

Als der Politiker schweren Vorwürfen ausgesetzt war, riet ihm jemand: Tritt zurück!

Herr Kubicki, wie waren Sie als Kind?

Ich war schon im Kindergarten eigen-sinnig. Ich bin immer abgehauen, weil ich keine Lust hatte, nachmittags zu schlafen. Oder später: Wir wohnten genau gegen-über der Schule, sodass immer über die Straße rübergerufen wurde: »Frau Kubicki, wo ist Ihr Sohn?« Dann sagte meine Mutter: »Der ist doch schon vor zehn Minuten los.« Ich hatte einfach andere Interessen.

Gab es in Ihrem Leben Momente, in denen Sie sprachlos waren?

Ja, 2003, als ich von Jürgen Möllemanns Tod erfuhr. Ich habe tagelang mit meiner Frau zusammengesessen, wir hatten die ganze Zeit das Gefühl, etwas übersehen zu haben. Doch er hatte wohl seine Entscheidung, sich bei einem Fallschirmsprung umzubringen, in letzter Minute getroffen. Dann gab es 1993 die Affäre um die Mülldeponie Schönberg in Mecklenburg-Vorpommern. Mir wurde unter anderem vorgeworfen, vom Land ein zu hohes Beratungshonorar gefordert zu haben. Es bediente alle Klischees: Böser Wessi kommt als Anwalt nach Ostdeutschland, zieht die Osis über den Tisch und steckt sich dafür viel Geld in die Tasche. Es gab persönliche Angriffe und ging fast bis zur Existenzvernichtung durch Anzeigen wegen Meineids.

Wie haben Sie das weggesteckt?

Ich habe zum ersten Mal gemerkt, was es bedeutet, wenn man sich selbst überschätzt. Am Anfang dachte ich, das ist kein Problem, du hast dir nichts zuschulden kommen lassen und wirst schon mit allem fertig. Irgendwann kann man aber gegen eine so große Reihe von Angriffen nichts mehr machen. Dann kann man sich drehen und wenden, wie man will, man ist erledigt. Es wäre existenziell gewesen, hätte ich nicht ein starkes soziales Umfeld und Freunde gehabt, die mich auffingen. Es gab eine Phase, eine halbe Stunde vielleicht, wo ich mir überlegt habe, mir das Leben zu nehmen, damit es endlich aufhört.

Wie konkret war dieser Gedanke?

Ich hatte mich entschieden, du gehst jetzt in die Ostsee. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich da alleine saß und mir überlegte, es muss jetzt zu Ende sein,



Wolfgang Kubicki, 67, ist stellvertretender Bundesvorsitzender der FDP, in die er schon als Student eintrat. Im Oktober 2017 wurde der gelernte Volkswirt und Rechtsanwalt zu einem von vier Stellvertretern des Bundestagspräsidenten gewählt

du schaffst das nicht mehr. Das hört nur auf, wenn du nicht mehr da bist.

Warum haben Sie nicht mit jemandem geredet, mit Ihrer Frau zum Beispiel?

Ich wollte keine Schwäche zeigen und sie auch nicht beunruhigen. Ich musste meine berufliche Vernichtung abwenden, mir liefern die Mandanten davon. Ich musste mich zivilrechtlich und strafrechtlich verteidigen. Es ging um eine Klage des Landes Mecklenburg-Vorpommern über mehrere Millionen Mark Schadenersatz. Ich wollte mich nicht auch noch damit beschäftigen, meiner Frau die Angst zu nehmen, dass wir wirklich vernichtet werden könnten.

Wie kamen Sie aus dieser destruktiven Gedankenspirale wieder raus?

Es war November, und die Ostsee war zu kalt. Das war für mich das schlagende Argument, es nicht zu machen – was natürlich blöde ist, denn wenn Sie gehen

wollen, ist es eigentlich egal, ob es kalt ist oder nicht. Es war eine irrationale Auseinandersetzung mit mir selbst.

Gab es denn niemanden, der Ihnen mit gutem Rat zur Seite stand?

Ich habe damals sehr intensiv mit der Journalistin Doris Köpf diskutiert, der späteren Frau des Bundeskanzlers Gerhard Schröder. Ich wollte weiterkämpfen, sie aber meinte, wenn Journalisten Blut geleckt haben, dann treiben sie das Wild, bis es erlegt ist. Sie gab mir den entscheidenden Rat, zurückzutreten, dann werde das mediale Interesse nachlassen. Nach meinem Rücktritt von allen Ämtern, als Fraktions- und als FDP-Landesvorsitzender, war es tatsächlich so, als hätte man das Licht ausgeknipst. Das Interesse ließ sofort nach.

Wie ging die Sache dann aus?

Ich habe mich juristisch gewehrt. Die Prozesse haben fast 15 Jahre meines Lebens bestimmt. Die Forderungen des Landes wurden letztendlich 2006 vom Oberlandesgericht Schleswig zurückgewiesen. Das ist aber auf deutlich weniger mediales Interesse gestoßen als der angebliche Skandal. Aber ich habe durch mein soziales Umfeld eine große Mitmenschlichkeit erlebt. Das war wirklich enorm: Die standen zu mir, ihnen war wurscht, dass alle sagten: Der Kubicki ist böse.

Was haben Sie aus der ganzen Sache gelernt?

Extrem viel. Es nützt nichts, als Held auf dem Feld zu sterben. Dann sollte man es lieber verlassen, selbst wenn man im Recht ist. Man muss aus der Schusslinie raus.

Politik muss ein einsames Geschäft sein.

Freundschaften sind nur möglich, wenn man sich nicht in die Quere kommt. Ich habe zum Beispiel ein sehr nettes Verhältnis zu Gregor Gysi und Dietmar Bartsch von der Linkspartei. Ich habe auf Bitten der Fraktion für Bartsch 2018 eine Laudatio zu seinem 60. Geburtstag gehalten, da waren die völlig geflasht. Die haben mich fast in den Arm genommen, haben geklatscht. Und ich dachte, wo bist du hier gelandet.

Das Gespräch führte Louis Lewitan

Im nächsten Heft: Im Wochenmarkt gibt es Pasta, diesmal mit Wildschweinragout. Und Tillmann Prüfers Tochter Greta fragt sich, warum ihr Vater nicht so sparsam sein kann wie sie